

Bergbau in Mittelalter und Neuzeit

Michael Gechter

1 Waldbröl-Hoff. Unter-
teil eines Rennfeuerofens
des 12. Jahrhunderts mit
Schlackenabstichkanal.

Sowohl in der Eifel als auch im Bergischen Land scheint der römische Bergbau mit dem Ende der Römerherrschaft zum Erliegen gekommen zu sein. Dies trifft besonders für den Tiefbau auf Metallerze in Form von Stollen zu. Inwieweit Raseneisenerz weiter durch Schürfen abgebaut wurde, lässt sich z. Zt. nicht genau bestimmen. Wir müssen davon ausgehen, dass in der Merowinger-

zeit kaum Bergbau betrieben wurde. In den aufgegebenen linksrheinischen römischen Siedlungen fand sich genügend Buntmetall und Eisen, sodass bis noch in die Karolingerzeit dieser Materialschatz ausgebeutet werden konnte, wie z. B. aus dem Bonner Legionslager. Auch aus dem spätrömischen Kastell Haus Bürgel liegen Hinweise auf diese Verfahren vor, da dort Buntmetallschlacke in Badorfer Reliefbandamphoren gefunden wurde, die offensichtlich als Transportgefäße dienten.

Der Abbau von Raseneisenerz scheint bereits im frühen Mittelalter wieder aufgenommen worden zu sein. Hinweise dafür liegen schon aus dem 8. Jahrhundert aus Bergisch Gladbach-Paffrath vor. In der Karolingerzeit ging das Recycling der römischen Buntmetalle mangels Masse zurück, sodass wieder mit der Primärgewinnung der Erze begonnen werden musste. Aus dieser Zeit liegen Hinweise auf Metallerzbergbau (Kupferkies-, Blei- und Silbererz) im Bereich der Grube Anacker (Rösrath) und Penny (Neunkirchen-Seelscheid) vor. Dies sind u. a. auch die ältesten Hinweise auf die mittelalterliche Neubesiedlung des Bergischen Landes.

Im Zuge dieser Landnahme kam es zuerst entlang der Überlandstraßen in das Siegerland – neben der bäuerlichen Aufsiedlung – auch zu einer Ausweitung der bergbaulichen Aktivitäten. Die Blütezeit lag im 12. und 13. Jahrhundert. Hier ist deutlich zwischen bäuerlichen Nebenerwerbsbetrieben und kommerziellen Großbetrieben, die vom Landesherrn, Adel oder auch Kaufleuten betrieben wurden, zu unterscheiden. Die bäuerlichen Nebenerwerbsbetriebe beschränkten sich fast ausschließlich auf die Produktion von Roheisen im Rennfeuerungsverfahren. Diese Öfen liegen in der Eifel und im Bergischen Land an den Oberläufen der Bäche, um auf diese Weise Wasser für den Lehmaufbau der Öfen und für das anschließende Ausschmieden der Luppe zu Roheisenbarren zu erhalten. Bei Waldbröl-Hoff konnten Schürfstellen, Öfen und Schmiedefeuer untersucht werden (Abb. 1). Holzkohleproben datieren den Befund in das Jahr 1153.

Auch aus einem weiteren Rennfeuerofen bei Waldbröl-Schnöringen konnte ein zusätzliches ¹⁴C-Datum von 1040–1220 gewonnen werden. Nur anhand von Keramik lassen sich hingegen Schlackenhalde und Rennfeuerofenreste in das 11. Jahrhundert (Wermelskirchen), das 12. Jahrhundert (Wermelskirchen, Engelskirchen-Loope und Kürten) und in



das 13. Jahrhundert (Wermelskirchen, Odenthal, Kürten, Overath und Engelskirchen) datieren. Dass diese verhüttungstechnischen Nebenerwerbsbetriebe noch bis in die Neuzeit hinein bestanden, zeigt ein Befund aus Wermelskirchen, wo sich in einer Schlackenhalde neuzeitliche Keramik fand.

Ganz anders dagegen waren die großen Metallergminen organisiert. Im Bereich der Grube Silberkaule (Engelskirchen) konnten die Wohnplattformen von 32 Knappenhäusern mit Probierschmelzen und Köhlerplatten, zwei Schmelzstätten auf Bleiglanz und die Förderschächte nachgewiesen werden. Die Metallergförderung erfolgte über Schächte und einem großen Wasserlösungsstollen.

Die Bergbausiedlung an der Silberkaule bestand nur im 13. Jahrhundert. Sie war eine Kunstsiedlung und ist wohl durch den Landesherrn, den Grafen zu Berg, angelegt worden. In dieselbe Zeit datieren auch Bergbauschächte, die man in Wülfrath beim Vortrieb des Kalkabbaus entdeckte. Allerdings gelang unlängst der Nachweis älterer Schächte in Wülfrath-Rützkausen, die bereits zwischen 1012 und 1180 abgeteuft wurden, und damit das älteste Datum für Bergbau im Niederbergischen Land liefern (vgl. Beitrag G. Drozdowski/D. Juch/H. Heckmann, 162–164).

Im 13. Jahrhundert entstanden auch die großen Schachtanlagen von Engelskirchen Bliesenbach, Lüderich, Lohmar und Königswinter-Altglück. Sie wurden alle zur Blütezeit des hochmittelalterlichen Bleierzbergbaus angelegt und auch ein bis zwei Generationen später wieder aufgelassen, da man dem Grubenwasser nicht Herr wurde. In derselben Zeit wurde mit der Erfindung des Eisenerzschmelzens im Massehütteverfahren die Roheisengewinnung revolutioniert. Im Bereich des Oberbergischen/Sauerlandes können wir dieses Verfahren ab dem 13. Jahrhundert durch Prospektionen nachweisen. Bei Holzzipper finden sich Massehüttenschlacken und auch Schmiedeschlacken aus dem 13. Jahrhundert, ebenso bei Marienheide und Gummersbach.

Im 14. Jahrhundert ging der Bergbau aus wirtschaftlichen Gründen zurück. Bislang kennen wir keine Gruben dieser Zeitstellung aus der Eifel und dem Bergischen Land. Erst für das 15. Jahrhundert ist Bergbau archäologisch wieder nachweisbar. Einer der ältesten dieser Zeitstellung ist der Bergbau am Alten Giersberg in Runderoth, der mit einer Schriftquelle von 1474 in Zusammenhang gebracht werden kann. Es handelt sich um einen Wasserlösungsstollen, der in klassischer Schlägel- und Eisentechnik aufgeföhren wurde. Obertägig war ein größerer Pingenzug nachzuweisen. Die Möglichkeit besteht, dass man das Metallerg zuerst in der herkömmlichen Art nur über Schächte förderte. Später wurde dann ein ca. 50 m tiefer Stollen aufgeföhren, über den das Grubenwasser abfließen und gleichzeitig auch die Bewetterung verbessert werden konnte.

Auch bei der Metallergverhüttung wurden jetzt Blasebälge mit Wasserradantrieb eingesetzt. Diese Öfen und die dazugehörigen Aufbereitungsanlagen errichtete man in den Tälern an den Bächen. Um vor Hochwasser geschützt zu sein, wurde meist das Antriebswasser für den Doppelblasebalg über einen Obergraben herangeföhrt. Um solche Werke, zu denen auch ein Pochwerk gehörte, zu betreiben, kam es zur Gründung von Finanzierungsgesellschaften. Die Öfen liefen mehrere Wochen und mussten Tag und Nacht beobachtet und neu beschickt werden.

Im späten 15. und 16. Jahrhundert ereignete sich ein regelrechter Bergbauboom in der Eifel und im Bergischen Land. Es wurde jetzt nicht nur das Metallerg im Tiefbau gefördert, sondern auch das Spateisen. Während dieses im Bergischen Land keine gute Qualität aufwies, war das Eifeleisen-

2 Lohmar-Deesem. Vermessungsarbeiten im Stollen des 18. Jahrhunderts.





3 Lohmar-Deesem. Stollen mit Schlägel-Eisensetzung aus dem späten 16./frühen 17. Jahrhundert.

erz hingegen von besonderer Güte. Überall in der Nordeifel entstanden jetzt Eisenhütten mit den entsprechenden Bergwerken. Dagegen hielten sich die jetzt im Bergischen Land gegründeten Hütten-gewerkschaften nicht lange. Aus dem 16. Jahrhun-dert stammt die Verrer Hütte, in der das Eisenerz vom Heckberg verhüttet wurde. Im Bergischen Land fand sich qualitätvolles Eisenerz nur im Be-reich von Kaltenbach, was man im 17. Jahrhundert dort förderte. Viele bergische Verhüttungsanlagen wurden jetzt zu Eisenhämmern umgebaut, die Roh-eisen aus dem Siegerland aufbereiteten.

Dagegen erlebte der Kupfererzbergbau im 16. und 17. Jahrhundert wieder eine Blüte. In einem Tal bei Lohmar wurde in mehreren Gruben Kupferkies abgebaut. Dieser wurde direkt im Tal gepocht und anschließend verhüttet. Ein Bergwerk, die Grube Walpot in Lohmar-Deesem, konnte vor einigen Jah-ren von der Außenstelle Overath des LVR-Amtes für Bodendenkmalpflege im Rheinland geöffnet und vermessen werden (Abb. 2). Aufgrund der Funde ist die Erzverhüttung ab dem späten 16. Jahrhun-dert nachzuweisen. Der Wasserlösungsstollen der

Grube Walpot, ein Meisterwerk der Schlägel- und Eisentechnik, wurde noch vor dem Dreißigjährigen Krieg aufgewältigt (Abb. 3). Die Hauptbetriebs-phase dieser und der benachbarter Gruben dürfte jedoch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelegen haben. Zu dieser Zeit arbeiteten auch noch das Pochwerk und die Hütte. Der Steiger, der gleichzeitig auch Hüttenmeister war, residierte in einem Haus gegenüber der Hütte auf der anderen Bachseite. Zu dieser Zeit war der Steiger der Grube Walpot auch für das Kupferbergwerk „Heidenkel-ler“ am Lüderich (Rösrath) zuständig.

Der Bergbau im Bergischen Land und in der Eifel war seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr wirtschaftlich, da durch Raubbau am Wald keine Holzkohle mehr gewonnen werden konnte. Zudem waren auch die Gruben erschöpft.

Die Eisenindustrie wanderte in das Ruhrgebiet ab, wo mit der verkockbaren Steinkohle ein neuer Ener-gieträger vorhanden war (vgl. Beitrag J. Obladen-Kauder, 424–427). In der Mitte des 19. Jahrhun-derts erlebten viele kleine Metallerzgruben eine Renaissance. Es wurde jetzt Zinkblende abgebaut. Aber dieser Bergbau war zu unwirtschaftlich und wurde meist nach dem Ersten und besonders dann nach dem Zweiten Weltkrieg wieder eingestellt.

Literatur

M. Gechter, Ein Überblick über den Forschungsstand zur Montanarchäologie im Bergischen Land. In: Bergbau im Bergischen Land. Schriftenr. Geschichtsver. Rösrath 32 (Rösrath 2002) 25–42. – E. Knieps / W. Wegener, Erzberg-bau und Metallverhüttung vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert. Geschichtl. Atlas Rheinlande, Beih. VII / 17–18 (Bonn 2008).

Abbildungsnachweis

1–3 Ch. Schwabroh / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.